Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 9 (1840)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag
No. 37.

den 12. Herbstmonat
1840.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.

Die eigentliche protestantische Freigeisterei, welche das Gebiet der Kirche erobert hat, und unter dem Namen der Besiegten fortherrschen möchte, scheint mir ganz aus England gekommen zu sein. Die Freimaurerei, die sich ebenfalls im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zuerst in Norddeutschland und von dort aus weiter verbreitet hat, mag ihr sehr behülflich gewesen sein.
Niebuhr (Lebensnachrichten).

Stimme aus Sion über die Angelegenheiten der Zeit und des Landes.

(Schluß.)

Daß an den vielen Umwälzungen, Unruhen, Kriegen und andern Uebeln der gegenwärtigen und letzten fünfzig Jahre vorzüglich geheime Gesellschaften die hauptsächlichste Schuld getragen, bezweifelt wohl Niemand mehr, der die Ereignisse der Zeit und die darin handelnden Personen beobachtet hat. Es besteht wie im Himmel, so auch auf Erden eine Ordnung, die Gott der Herr gestiftet und aufgerichtet hat, in Kirche und Staat, und den natürlich-geselligen Verhältnissen. Gegen göttliche Anordnung hat schon im Himmel Luzifer und sein Anhang angekämpft; dort schon hat Umwälzung, Unruhe, Krieg, Kampf geheimer Gesellschaft gegen Gottes Wahrheit und Willen begonnen. Auf Erden ist nur Fortdauer und veränderter Kampfplatz dieses Krieges, weil er mit Macht aus dem Himmel herausgetrieben worden, und mit List und Verführung in die Menschen hineingefahren ist.

Für diesen welthistorischen Kampf hat sich Satan in neuerer Zeit vornehmlich den Freimaurer-Orden ausersehen und gebildet, und neben und unter diesem noch gar viele andere Vereine, die aber alle — ob sie's wissen oder nicht — in jenem ihre Wurzel und Hauptstamm haben, in ihm sich gründen. Dies, d. h. den Feind und seine Operationen offenbar zu machen, ist gewiß nicht erläßlich, und sollte von Nutzen und heilsamer Wirkung sein; besonders auch dadurch, daß auf diese Weise Viele im Lande, die sich frei und aufgeklärt zu sein oder zu werden dünken, kennen lernen, wie sie, ohne es zu wissen, durch ihre gesellschaftlichen Verbindungen unter einem schimpflichen Joche stehen und als blinde Werkzeuge unbekannter Obern zu bösen Zwecken, ihrem eigenen Unheile, mitarbeiten und wirken.

Schon vor zweiundvierzig Jahren erschienen Bücher, welche dieses ruchlose Geheimniß der Welt offenbarten, die aber auch sogleich ungeachtet ihrer authentischen Beweise und offenkundigen Thatsachen für Lügen ausgegeben wurden. Schon damals galt es, daß Papst, Bischof und Priester nicht reden durften und wie schutz- und rechtlos, wie vogelfrei da waren, und die Verächter und Hasser der Religion und Kirche den Herrn spielten.

Der Freimaurer-Orden hat verschiedene Abtheilungen, Obere und Untergebene, andere Obere über die ersten und zweiten, Unbekannte über den Bekannten; und viele untergeordnete Glieder giebt es unter ihnen, die so wenig von den Grundsätzen und Absichten des Ordens wissen, als sie ihre Obern alle kennen; die mit Gutmüthigkeit und Biedersinn begabt, still und ruhig an den eigentlichen Geschäften des Ordens wenig oder keinen Antheil nehmen. Aber die Hauptidee des Ordens ist doch Freiheit und Gleichheit, in dem Sinne, daß eigentlich das göttliche Ansehen der hl. Kirche nicht mehr geglaubt, sondern geläugnet, und darum auch ihre Gebote nicht mehr beobachtet, ihre Lehre und

ihr Gottesdienst verlassen, die Gewalt des Papsts, der Bischöfe und Priester auf alle Weise verhöhnt, gehemmt und gebrochen wird. Die Autorität der Kirche, die eine von Gott gegebene Wohlthat für Alle ist, als Leitung und Wegweisung für Verstand und Willen, wird von diesem Orden für eine menschliche Gewaltanmaßung ausgegeben, von der man sich und andere befreien müsse. Die katholische Religion und Kirche wird gehaßt, weil sie die einzige ist, die gegen falsche Aufklärung und falsche Freiheit um der wahren Aufklärung und Freiheit willen kämpft. Die Freimaurerei erkennt Gott nicht als Herrn und Richter der Welt, sondern nur als ihren Baumeister, der sich um das Thun und Lassen der Menschen nicht bekümmere. Es steht übrigens den Gliedern frei, sich äußerlich zu jeder Religion zu bekennen, vor dem Volke zu heucheln, innerlich aber halten sie höchstens drei Dinge für wahr, Gott, Unsterblichkeit und Tugend, und diese Tugend setzen sie nur in eine äußerlich anscheinende Rechtschaffenheit, so daß sie sich und die Ihrigen vorzugsweise die rechtschaffenen Leute benennen, ohne daß sie im Geringsten einig wären über das, was zur Rechtschaffenheit gehöre. Das Einzige, worin sie übereinstimmen, ist der Haß gegen Glauben und Gehorsam der Kirche und die Liebe zur irreligiösen Freiheit: welche irreligiöse Freiheit sie den Tempel Salomons nennen. Sich selbst nennen sie darum auch das auserwählte Volk, den höchsten Grad des Unglaubens und Ungehorsams gegen die Kirche und Religion, verbunden mit Heuchelei vor dem Volke — den längsten Tag, den höchsten Stand der Sonne. Gerne wollen sie nur Menschen sein, nicht Christen, d. h. solche, die allen Glauben und Gehorsam gegen die Kirche aufgegeben haben. Darum sollen die Schulen Menschen bilden, freie Männer in ihrem — oben angegebenen — Sinne; nicht bedenkend, daß gerade sie, die Freimaurer, am wenigsten frei, sondern blinde Unterthanen unbekannter Obern, und jeder der Kirche Ungehorsame ein Sklave seiner Leidenschaften ist. Sie reden darum auch immer von „den Fortschritten der Menschheit", worunter sie nicht nur etwa die Fortschritte in den natürlichen Wissenschaften und Künsten, sondern auch die Künste der Verdrehung, des Unglaubens und Ungehorsams der Kirche gegenüber verstehen. Die allgemeinen Menschenrechte erkennen sie Allen, vorzüglich ihnen selbst, nur nicht den katholischen Priestern, noch auch den frommen Wahrgläubigen zu.

Nur die Gesammtheit der Freidenker nennen sie die Menschheit, das Menschengeschlecht; und nur dieses, d. h. nur sie, die Freidenker, sollen nach ihrem Willen frei und souverän werden. „Als an dem fürchterlichen 2. Herbstmonat 1792 mehrere hundert in dem Carmeliter-Kloster zu Paris eingesperrte Bischöfe, Priester und andere angesehene Männer, ohne die geringste Schuld, ohne Anklage, ohne

Verhör, ohne Verantwortung und ohne Urtheil gleich dem Schlachtvieh mit Kolben und Keulen todtgeschlagen wurden, so hieß es am folgenden Morgen in einer Zeitung: „Es „seien zwar gestern einige unregelmäßige Dinge geschehen; „allein dergleichen Sachen können gegen die Freiheit des „Menschengeschlechtes in keinen Anschlag gebracht „werden.""

Advokat Dupin, Präsident der französischen Deputirtenkammer, sagte von der Revolution von 1830: Wenn auch schon nicht die Mehrheit des Volkes diese Revolution gemacht habe, „so sei sie doch die Revolution des Menschengeschlechts"; als wodurch er sagen wollte, dieselbe sei von den Freimaurern und für die Freidenkenden alle gemacht worden.

Als im J. 1837 in Unteritalien die Cholera wüthete, und bei diesem Anlasse die teuflische Lüge ausgestreut wurde, Lebensmittel, Wasser und Luft seien vergiftet worden, mordete aufgehetztes Gesindel viele Priester und Edelleute, marterte sie, hieb sie in Stücke, bratete mehrere langsam am Feuer, schund Einige lebendig u. s. w. Und nachher sagte Baron Pasquali in einer Proklamation: „Dies werde dem „Menschengeschlechte im Allgemeinen nützlich sein." Wem andern konnte es nützlich sein, als den Freigeistern, die es zu Revolutionen benutzen wollten?

Wer immer Freidenkern hilft, heißt bei ihnen „Menschenfreund"; wer ihren bösen Grundsätzen zuwider ist, wird Feind des Menschengeschlechts genannt. Wenn sie irgendwo nicht Herr und Meister sind, so heißt es: Da ist die Menschheit leidend, das Menschengeschlecht verfolgt, die Würde des Menschen mit Füßen getreten. Wo sie siegen, da — heißt es — siegt die Menschheit; „da steigt das Licht, die Sonne, die Wahrheit u. s. w." Darum auch ihre Gesellschaften oder Vereine ähnliche Namen tragen, wie z. B. Kulturgesellschaft, Harmonie, Verein von Vaterlandsfreunden (da ihnen das Vaterland immer nur ihre Herrschaft und sie selbst bedeutet). In allem diesem liegt kein anderer Zweck unter, als die falsche Aufklärung des Unglaubens und die falsche Freiheit des Ungehorsams gegen die hl. Kirche zu verbreiten, also eigentlich Antichristianismus: wie es sich übrigens deutlich genug aus der Straußen-Geschichte und dem Straußianismus, der Land auf Land ab um sich greift, ergiebt. Von der Demuth als Gegensatz des Stolzes, und von Pietät oder Ehrfurcht gegen die Stellvertreter Jesu Christi wissen sie nichts. Alle Revolutionen in Frankreich, Spanien, Portugal, Neapel, Griechenland, Polen, Italien u. s. w. sind unter ihrem Einfluß bewirkt worden. Alle diese Nachrichten sind aus den Schriften von Freimaurern selbst geschöpft, wie z. B. aus Heldmann und Zschokke. Im Jahr 1726 kam die Freimaurerei aus England nach Frank-

reich; im J. 1737 nach Genf, 1739 nach der Waadt, 1766 nach Basel, 1771 nach Zürich. Im Jahr 1738 schon wurde dieselbe von Papst Clemens XII. verboten; wieder im J. 1751 von Papst Benedikt XIV., und neuestens von Papst Leo XII. im J. 1826.

Waadt und Basel erfuhren auch die ersten die Wirkungen der Freimaurerei: sie hatten zuerst die Revolution, und in derselben augenblicklich die vornehmsten Männer des Ordens als neue Regenten an der Spitze. Freimaurer Ochs von Basel fabrizirte die Constitution der einen und untheilbaren Republik, die nachher von den Franzosen mit Gewalt der Waffen in der Schweiz eingeführt wurde. Und als das Volk bemerkte, daß die neue Aufklärung nicht gar nützlich sei, rief er aus: „Aufklärung ist besser als Wohlstand."

Auch in Luzern war dieser Orden wirksam. Vorerst soll eine Bibliothek von neuphilosophischen, protestantischen und freidenkerischen Büchern dahin gebracht, geöffnet und dadurch sowohl die Herrn der Stadt, als sogar mehrere Geistliche auf dem Lande revolutionär gebildet worden sein; darum auch da die Umwälzung von den neugebildeten Herrn selbst ausgieng. In der ganzen Revolution von 1798 geschah nichts anderes, als daß die Freimaurerei ihren Zweck, d. h. das Regiment erreichte.

In dieser Zeit, wo Demuth weinte und Hochmuth lachte, hörte man viel von der Würde des Menschen sprechen, und wenn die blühendsten schweizerischen Thäler mit Brandstätten und erschlagenen Leichnamen bedeckt, die Stifter der schweizerischen Unabhängigkeit mit Feuer und Schwert niedergemacht, ihre Weiber und Kinder in den Kirchen am Fuß der Altäre geschändet oder gemordet wurden; so vernahm man zum Trost von den Liberalen die Worte: „Die „Menschheit müsse siegen, und einige solche Dinge können „gegen die Freiheit des Menschengeschlechts (worunter sie immer nur diejenigen verstunden, welche nicht Christen, sondern nur Menschen waren) in keinen Anschlag gebracht „werden." Das heißt mit andern Worten: die Freidenker müssen Meister werden, und wenn auch darob alle Andern leiden oder zu Grunde gehen müßten. Nun entstunden — ganz neu — Erziehungsräthe, welche es übernahmen, die Kirche Gottes in ihrem Sinn zu regieren, häufig aus Feinden der Kirche gebildet; Präsidenten derselben wurden die neuen Bischöfe; die Mitglieder bildeten ihren geistlichen Rath, die Normalschulen ihre Seminarien, die Schulmeister ihre neuen Pfarrer *). Der Zehent wurde abgeschafft, um die Kirche ihrer Güter zu berauben; dafür wurde das Volk mit allerlei Steuern und Abgaben beglückt; die Klöster

*) Der Antichrist könnte nicht bessere Ordnung für sein Reich treffen; Satan nicht treffender die Ordnung des Reiches Gottes nachäffen, als dies hier geschehen.

aufgehoben; sämmtliche katholische Priester zur Deportation verurtheilt.

Im J. 1815 entstund nach Zschokkes Bericht in Aarau eine Loge mit dem Namen Brudertreue, ein Verein der menschlichen Gesellschaft ohne Unterschied der Religion, nur als Menschen; später eine Gesellschaft zur vaterländischen Cultur (nicht des Landes oder Bodens, sondern der Köpfe). Und den vorzüglichsten Aufschwung erhielt die Freimaurerei im J. 1817, als Justus Gruner als preußischer Gesandter in die Schweiz kam, der im J. 1812 schon ganz Deutschland durch einen geheimen Bund revolutioniren wollte. Im J. 1819 bestunden bereits neunzehn Freimaurer-Logen, d. h. Vereine. Nebenbei wurde eine Menge anderer theils öffentlicher, theils geheimer Verbindungen gestiftet, welche als eben so viele Hülfsgesellschaften der Freimaurerei betrachtet werden müssen, weil sie bewußt oder unbewußt im Geiste derselben arbeiteten, meistens auch von Freimaurern geleitet wurden. Nur keine ächt katholische Geistliche ließ man zu, sonst Leute aus allen Klassen und Ständen, und auch liberal gesinnte Geistliche. Zu den Freimaurervereinen zählt Hr. v. Haller auch die helvetische Gesellschaft, zu deren Präsidenten und Rednern jährlich die heftigsten Radikalen erwählt wurden, und in welcher auch die Plane zur Unterdrückung der Katholiken in Glarus geschmiedet worden seien; der Zofinger-Studenten-Verein, in welchem Verachtung des Christenthums und Nothwendigkeit der Reformation von Kirche und Staat gepredigt wurde; ferner die sogenannte gemeinnützige Gesellschaft, deren Mitglieder alle, namentlich gedruckt, im J. 1831 zu der Umwälzung halfen und zu den ersten Stellen gelangten; die ökonomisch-landwirthschaftlichen Gesellschaften, welche — statt sich mit der Landwirthschaft zu beschäftigen, gegen Sonn- und Feiertage, Kreuz- und Bittgänge, Wallfahrten u. s. w. redneten, über Gott als Herrscher und Gesetzgeber geringschätzig sprachen, mit Pfaffen und Aberglauben um sich warfen u. s. w.; die Vereine für Volksbildung, deren erster und oberster Grundsatz war, über die Pfarrer hinaufgesetzt zu werden; die Schutzvereine, Freischaaren u. s. w.

Mittelst dieser Hülfsgesellschaften erhielt die schweizerische Freimaurerei in den Jahren 1830 und 1831 einen vollkommenen Sieg. Daß diese Revolution vorzüglich durch sie bewirkt worden sei, zeigt sich aus einigen ihnen entschlüpften Bekenntnissen, theils aus den Personen, die zu den ersten Regierungsstellen gelangten; besonders aber aus dem Geist der meisten Beschlüsse und Verordnungen. Müller-Friedberg meldet dies selbst in Betreff Zürichs. Eben so deutlich ist aber der Vorgang von andern Kantonen. Welches Aergerniß hat im Dorfe Wohlen die Gesellschaft „zur Harmonie" durch Verspottung von Papst, Bischof, Prie-

ster, Kreuz und Prozession gegeben!! Welches Aergerniß im Kanton Neuenburg, wo eine Kanzel zu einem s. v. Abtritt gemacht worden; versteht sich, von Anhängern der neuen Aufklärung. Nach dem Wunsche der Revolutionshäupter sollte von dem ganzen Gebäude der katholischen Kirche, von den Rechten ihres Oberhaupts und der Bischöfe, von den Klöstern, katholischen Schulen und geistlichen Stiftungen so weit möglich kein Stein auf dem andern gelassen werden. „Denn", sagte man in den leitenden Conventikeln, „ohne dies sei die Freiheit nur halb errungen; und das „öffentliche Leben in der Schweiz müsse nicht nur politisch, „sondern auch kirchlich frei, d. h. von jeder religiö„sen Regel entbunden, zu keiner Anerkennung „kirchlicher Rechte verpflichtet sein." Täglich wurde in Zeitungen die Trennung vom Papste auf die lästerlichste Weise geprediget, und dabei heuchlerisch behauptet, daß man doch katholisch bleibe. Das Plazet, diese drückende Zensur, wird von den kleinen schweizerischen Regierungen strenger gehalten, als selbst in unkatholischen Ländern. Bei sechsjähriger Zuchthaus- oder andern Strafen darf zu Luzern ohne vorläufige Bewilligung kein päpstlicher, bischöflicher oder kirchlicher Erlaß, ja selbst kein Kreisschreiben, kein gewöhnliches Fasten-Mandat bekannt gemacht werden; während es hingegen dem schlechtesten Menschen frei steht, ohne Plazet drucken zu lassen, was ihm beliebt. Die Regierungen bemächtigen sich so viel möglich der Besetzung der Pfarreien. Die Klöster, von denen die meisten älter sind als die Kantone, werden vielfach gebrandschatzt, bevogtet, aufgehoben, oder in der Novizen-Aufnahme so gehemmt, daß sie von sich selbst aufhören müssen.

Vorzüglich aber, wie es der Kanton Zürich vor dem 6. Herbstm. 1839 weiset, sucht man eifriger und planmäßiger als je, die Schulen von der Kirche zu trennen. Die Pfarrer heißen noch Schulaufseher im Gesetze, haben aber gar keinen Einfluß mehr auf die Leitung der Schulen. Die Religion wird nur noch als eines der unwichtigern Fächer etwa wöchentlich ein- oder zweimal gelehrt. Gemischte Schulen und gemischte Ehen sollen Jugend und Aeltern gleichgültig machen. Christi Brod wird vielfältig solchen zu essen gegeben, die seine Lehre mit Füßen treten.

Dieses System findet nur noch in wenigen Kantonen Widerstand; dafür haßt man sie und schimpft auf sie in Schriften und Zeitungen; sucht Zentralisation, wodurch die Schweiz unter das Regiment des Ordens unwidersprechbar fiele. Die Freimaurerei wird von Vielen in ihrer Verbindung mit der unkirchlichen Schul-Ordnung als ächter Antichristianismus angesehen, oder als Anfang desselben.

* * *

Kampf zwischen zwei geistigen Reichen besteht seit Anbeginn der Zeiten bis an ihr Ende, und theilt die Welt unter sich. Diese zwei geistigen Reiche haben jedes seinen eigenen Grundsatz; das eine, das Reich Gottes, den Grundsatz des Glaubens und Gehorsams gegen das Gegebene und Geoffenbarte; das andere, das Reich der Welt und des Widersachers, denjenigen falschverstandener Selbstsucht, Freiheitsliebe und Eigendünkels. Der Kampf hat nie Stillstand, aber Wechsel. Bald wird der Drache gebunden, bald losgelassen. Von Sion, d. h. von der hl. Kirche aus, regiert das Gesetz Gottes das Volk Gottes. Gegenüber hat der Satan sein Feldlager.

Darum ermahnt der Apostel: „Bleibet standhaft eines „Sinnes, und vertheidiget miteinander den Glauben des „Evangeliums! Laßt euch von den Gegnern in keinem „Stücke abschrecken! Denn diese beweisen mit ihrem Thun, „daß sie verdammt werden; ihr aber, daß ihr die Seligkeit „von Gott erhalten werdet."

„Wachet und betet!"

Betet, wie der hl. Vater, daß der Gott des Friedens über unserm Vaterlande walte; der Vater der Lichter die verirrten Menschen auf den Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit zurückführe; oder wie immer nach seiner Macht und Weisheit die Feinde der hl. Kirche demüthige, sein Antlitz über seinem bedrängten Heiligthume offenbar werden lasse, und uns Alle in seinem hl. Dienste stärke.

Gott erhalte uns in seinem hl. Glauben, und segne das Vaterland!

Kirchliche Nachrichten.

St. Gallen. Hier hält die Geistlichkeit Conferenzen und Deputirtenzusammenkünfte zur Genüge. Das apost. Vikariat hat an die acht geistlichen Kapitel eine Einladung ergehen lassen, Deputirte zu wählen, welche am 30. d. sich in St. Gallen versammeln werden, um sich über die Amtsdauer der Geistlichen, über das Collaturwesen, über die Kapitelsstatuten und über Controllirung des Religionsunterrichts berathen sollen. — Im verflossenen Jahre zählte die Schulanstalt beim Schlusse des Jahreskurses am Gymnasium 46, am Schullehrerseminar 36, an der Realschule 62 Schüler. Von diesen hatten 44 ihren Unterhalt von Wohlthätern, 18 im Pensionate.

Schaffhausen. Der Gr. Rath hat dem Antistes Fr. Hurter die Demission von der Schulrathsstelle, in Anbetracht seiner besondern Verdienste um die Schule, nicht angenommen.

Zürich. Wir haben in Nro. 26 berichtet, wie der Pfarrer Tobler öffentlich das Evangelium einen „frommen Betrug" geheißen und noch weiter in solcher Weise sich geäußert hat. Nach mehrern fatalen Auftritten, wovon wir nicht Notiz zu nehmen der Mühe werth hielten, wurde am 7. d. die Sache vor dem Bezirksgericht verhandelt — somit

ist also das weltliche Gericht als entscheidende Behörde über Religionssachen anerkannt. Der Staatsanwalt, welcher auf einjährige Suspension des Angeklagten antrug, behauptete, Hr. Tobler habe sich Angriffe auf die heilige Schrift erlaubt, welche mit seinem Synodalgelübde und den Vorschriften der Prädikantenordnung im Widerspruch stehen und daher eine Verletzung der Amtspflicht enthalten. Hr. Prokurator Benz dagegen als Vertheidiger behauptete, Hr. Tobler erkläre keineswegs die neutestamentlichen Schriften für unächt, sondern habe in seiner Rede nur zur Prüfung derselben aufgefordert. Das Bezirksgericht sprach den Hrn. Tobler frei und bemerkte in seinen Erwägungen, obgleich sich Hr. Tobler ungebührlich benommen, so wäre die Sache doch auf disziplinarischem Wege zu behandeln gewesen. Wenn doch die Professoren der Theologie in Zürich sich beschweren, daß man ihre Denk- und Lehrfreiheit an die heilige Schrift binden wolle, so können einem andern protestantischen Geistlichen die Grenzen der Denk- und Redefreiheit auch nicht enger gezogen werden.

Rom. Die Allg. Ztg. widerspricht ihrem frühern Bericht, daß der Unterstaatssekretär Capaccini dieses Jahr nach Deutschland gereist sei oder reisen werde; er habe sich fortwährend in Italien befunden.

Frankreich. Der Hr. Bischof Maria Dominik August von Digne hat einen Bericht an den heiligen Vater erstattet, in welchem er von seiner ersten Rundreise durch seine weite Diözese eine höchst rührende Schilderung giebt. Er hat auf dieser Reise Gebirgsthäler besucht, die nie einen Bischof gesehen hatten. Ueberall ist er mit einer Pietät empfangen worden, die am besten beweist, wie wenig es den freigeisterischen Ideen gelungen ist, dort die Gemüther des Volkes dem frommen Glauben der Väter zu entfremden. Der heilige Vater hat dem würdigen Bischof hierauf in einem Breve geantwortet, das für den Prälaten höchst erfreulich sein und ihn zu neuen Anstrengungen in dem ihm anvertrauten Weinberge anspornen muß. Diese Schreiben zeigen uns auch das schöne Verhältniß des Zusammenwirkens der Bischöfe der katholischen Christenheit mit dem Oberhaupt der Kirche. Das erste ist ein Schreiben des Bischofs von Digne an den heil. Vater, das zweite eine Beantwortung dieses Schreibens. Der Bischof schreibt: „Heiligster Vater! Einer von den Professoren unsers Seminars reiset nach Rom, um da das Fest des heil. Petrus zu feiern, und ihm und seinem Nachfolger den Tribut seines gläubigen und frommen Sinnes darzubringen. Ich wollte diese Gelegenheit nicht unbenützt lassen, Euer Heiligkeit die gleiche Gesinnung auszusprechen, sowie auch meine innige Anhänglichkeit, die Gott mir gegen diesen heiligen Stuhl ins Herz gegeben, und meine Verehrung gegen Denjenigen, welcher gegenwärtig auf diesem Stuhle sitzt. Sobald ich meine Diözese ganz visitirt habe, werde

ich selbst nach Rom kommen, um, treu meinem Eide, dem Stellvertreter Jesu Christi von meiner Bisthumsverwaltung Rechenschaft abzulegen. Mögen Ew. Heiligkeit inzwischen ein Exemplar des Hirtenbriefs empfangen, den ich zu Anfang dieser Visitation erlassen habe. Ich habe bereits einen Theil dieser Visitation, und zwar den schwierigsten, unter vielen Gefahren und Mühen, aber auch mit unaussprechlichem Trost vollendet. Ich bin in das Thal Fours eingedrungen, wohin vor 140 Jahren einmal ein Erzbischof von Embrun gekommen war. Ueber dreißig Pfarreien habe ich besucht, die nie einen Bischof gesehen hatten. Welch ein Schauspiel des Glaubens und der Frömmigkeit begegnete mir unter diesen armen Bewohnern! Sobald die Glocken meine Ankunft meldeten, eilten sie von allen Seiten mit Freuden und unter Thränen der Rührung herbei. Wenn ich an den Felswänden der Berge vorüberzog, oder auf schmalen Fußsteigen, neben schauerlichen Abhängen gieng, so zeigten sich die Leute ober meinem Haupte, wie an die Felsen angeheftet, und bezeichneten sich mit dem heiligen Kreuzzeichen; oder warfen sich in der tiefen Thalesschlucht auf beide Knie nieder und beteten mit aufgehobenen Händen; oder baten jenseits des Baches an dem gegenüberliegenden Bergabhange um den bischöflichen Segen. Am meisten rührte mich aber eine Frau, die mit der Wiege und dem Kinde unter dem Arm über steile Felsabhänge kam, die Wiege zu meinen Füßen abstellte, abdeckte und mich für das Kind und die Mutter um den Segen flehte. Ich freue mich, wenn diese Berichte von dem wundervollen Glauben das väterliche Herz Euer Heiligkeit, das von so vielen Leiden und Sorgen gedrückt ist, in etwas trösten kann. Heiligster Vater, ich küsse Euer Heiligkeit die Füße und bitte um den besondern Segen ꝛc.“

Der Papst erwiderte dieses trostvolle Schreiben unterm 31. Juli 1840 mit den Worten: „Ehrw. Bruder, Heil und apostolischen Segen! Wir haben Dein Hirtenschreiben beim Anlaß der allgemeinen Visitation empfangen, sowie auch das Begleitschreiben an Uns .... Wir können kaum Worte finden, wie sehr uns der Inhalt dieses Schreibens mit Freude und Trost erfüllte, da wir daraus erkannten, daß Du gleich beim Beginn Deines bischöflichen Amtes, in gewissenhafter Wahrnehmung Deiner Pflichten, dir vorgenommen, alle Theile Deiner Diözese sorgfältig zu visitiren, und Dich sogleich auf die entlegensten Gegenden gewendet hast, wo beinahe nicht hinzukommen ist, um dort die Schafe Jesu Christi aufzusuchen, die gewissermaßen ganz im Verborgenen leben, damit Du diese Schafe, die Dir wegen ihrer Verborgenheit und Armuth besonders am Herzen liegen, in ihrer Mitte selbst trösten und ihre Kräfte durch Ausspendung der heiligen Sakramente und des göttlichen Wortes wieder neuerdings bethätigen könntest. Aus gerech-

ten Gründen beloben und freuen wir uns über den schönen und lobwürdigen Beginn, und mit heiliger Rührung über das, was Deine Gegenwart an den Orten, die Du schon durchwandert hast, schon gewirkt hat, sehen wir freudenvoll dem Tage entgegen, wo Du nach völliger Beendigung dieser ersten Pastoralvisitation uns von dem Zustand Deiner Kirche vollkommen Bericht erstatten wirst. Inzwischen, ehrw. Bruder! bitten und beschwören wir den Allmächtigen durch seinen Sohn Jesus Christus, daß er die Wirkungen seiner göttlichen Güte, die ja Dein ganzes Hoffen ist, dich wolle fühlen lassen, daß er die Gaben seiner Gnade in Dir vermehre, und Allem Gedeihen gebe, was Du in dem Dir anvertrauten Theile des Weinberges des Herrn gepflanzet und begossen hast. Zum Beweis unseres besondern Wohlwollens ertheilen wir Dir nach Deinem Wunsche den apostolischen Segen, den wir mit wahrer Liebe und aus der Fülle unseres Herzens Dir, Deiner Geistlichkeit und allen Gläubigen Deiner Diözese ertheilen." — Der Minister des öffentlichen Unterrichts, H. Cousin, erließ eine Verfügung, wonach der Unterricht in den k. Kollegien in den untern und mittlern Klassen fast ausschließlich klassisch sein soll; nur geschichtliche Fächer, Elementarmathematik und Englisch und Deutsch, nach der Wahl des Zöglings, kommen dazu. Naturwissenschaften, höhere Mathematik ꝛc. sollen erst in den höchsten philosophischen Klassen gelehrt werden. Der Minister begründet diese Verfügung durch folgende Bemerkungen: „Zwei Punkte sind außer Zweifel: 1) die von der sechsten bis zur rhetorischen Klasse eingeschalteten Realfächer liefern kein nützliches Ergebniß; 2) diese an sich unfruchtbare Einschaltung von Nebenfächern schadet wesentlich dem klassischen Unterricht. Es ist anerkannt, daß die Studien im Verhältnisse zum Alter des Zöglings stehen müssen. Ebenfalls anerkannt ist es, daß in jeder Altersklasse alle Studien gleichartig sein müssen, um einen starken, dauerhaften Eindruck zu machen. Deshalb stellte die Erfahrung vornehin die klassischen Studien, die man mit Recht die humanischen nennt, weil sie den Menschen bilden und das Gedächtniß, die Einbildungskraft, Geist und Herz entwickeln. Philosophie, Mathematik, physische und Naturwissenschaften dürfen erst nachher kommen; sie nehmen die sich entfaltende Reflexion in Anspruch. Dies erschien mir als der wahre ordnungsmäßige Plan für die Kollegial- (Gymnasial-) Studien."

Preußen. Berlin. Freimaurerumtriebe. Den 13. Sept. feiert die hiesige Mutterloge zu den drei Weltkugeln ihr 100jähriges Stiftungsfest, wozu bereits Karten ausgetheilt werden. Man erwartet von allen deutschen Logen Deputirte zu dieser Feier, welche diesmal wegen Raumbeschränkung nicht in dem Lokale selbst, sondern in dem großen Exercierhause in der Carlsstraße, wo

früher die Naturforscher speisten, begangen werden wird. Man rechnet gegen 900 Personen, die daran Theil nehmen dürften. — Neuerdings verlauten wieder Dinge, welche die Hoffnung auf baldige Schlichtung der kirchlichen Wirren sehr herabstimmen. Es scheint nicht ungegründet, daß von Seiten der Regierung Erklärungen und Anträge an den heil. Stuhl gerichtet worden sind, welche im Wesentlichen von dem alten Standpunkte ausgehen und die Rückkehr des Hrn. Erzbischofs von Köln weit abweisen. Allein diese Schritte sind, was wohl zu beachten ist, älter, als die mit dem Hrn. Erzbischof und dem Domkapitel unmittelbar gepflogenen Verhandlungen, welche, obwohl sie ohne befriedigendes Resultat geblieben, doch deutlich erkennen lassen, daß in jüngster Zeit mildere Ansichten wenigstens ausgesprochen worden sind. In welcher Absicht dies geschehen sei, muß die Zeit lehren. Daß des Königs Majestät Recht und Ruhe ernstlich will, erklärt das Publikandum vom 30. Juli auf das Entschiedenste, so wie überhaupt der Charakter des verehrten Monarchen dafür bürgt; indessen ist leider in denen, welche als die Organe der königl. Macht dastehen, derjenige Geist noch fortwirkend, welcher die Trübung des Rechts und des Friedens in den kirchlichen Angelegenheiten herbeigeführt hat und festzuhalten sucht. Ich brauche nur an die halboffizielle Schrift: „Personen und Zustände" zu erinnern, welche unter Benutzung falscher Aktenstücke die Beschuldigung staatsgefährlicher Verbindungen wieder aufgenommen hat. Die Falschheit der produzirten Dokumente hat überall Staunen erregt, obwohl man mit Recht für wahrscheinlich hält, daß die Produzenten selbst damit betrogen worden sind, was hoffentlich bald durch eine öffentliche Aeußerung bestätigt werden wird. Unfehlbar hat aber die Veröffentlichung solcher Beschuldigungsmittel (von welchen, wie ich Ihnen mit Bestimmtheit versichern kann, schon lange Zeit hindurch ein stiller Gebrauch gemacht worden ist) und die dadurch veranlaßte Entdeckung des Betrugs der gerechten Sache großen Nutzen gebracht. — Man hoffte schon länger und gewärtigte zuversichtlich, daß der König dem Erzbischof von Köln das gleiche Recht werde zu Theil werden lassen wie dem Erzbischof von Posen. Aber die Hoffnung wird immer verzögert und dadurch immer zweifelhafter. Die Ursache davon wird vielfach dem Metropolitankapitel in Köln zugeschrieben, das mit Hermesianern besetzt ist, die nach einem Ausspruche ihres Gönners die Köpfe hoch tragen, die höchsten Stellen einnehmen und sich um die Religion wenig kümmern. Daß sie zur Fernhaltung des Erzbischofs Berathungen gepflogen haben, suchen sie in öffentlichen Erklärungen zu widersprechen, die man aber für bloße Wortspiele zu halten sich berechtiget glaubt. Ein Correspondent des Fränk. Couriers äußert sich darüber in folgenden Worten: Schon bald nach der Thronbesteigung

des jetzigen Königs wurde an den bekannten Stadtdechanten und Domherrn Filz von wackern Geistlichen über die Nothwendigkeit einer Bittschrift an Se. Majestät um Rückkehr des Hrn. Erzbischofs geschrieben, aber Hr. Filz — antwortete nicht darauf. In der That ist der Grund, weshalb Petitionen an den König so lange verzögert worden sind, hauptsächlich darin zu suchen, daß man ungeachtet aller gemachten Erfahrungen doch noch immer hoffte, das Kapitel werde in sich gehen und sein zeitheriges Benehmen dadurch vergessen zu machen suchen, daß es gegenwärtig, seine Pflicht erkennend, sich mit seinen Bitten voranstelle; aber seitdem diese Hoffnung sich als durchaus grundlos herausgestellt hat, wird man nun von Köln und vom Lande Bittschriften ohne das Kapitel an die Majestät einsenden. Wahrscheinlich sind es die desfälligen Schritte, welche von gewissen Blättern als ein „Conventikelwesen" bezeichnet werden, dem sie wieder „auf der Spur" sein wollen. Das alte Getriebe des Spürens will noch immer fortarbeiten. Was im Uebrigen das Verhältniß des jetzigen Kapitels und des Hrn. Erzbischofs anbelangt, so hat sich überflüssig herausgestellt, daß der Letztere, auch bei dem besten Willen des Königs, unmöglich zurückkehren kann, so lange nicht Säuberung im Kapitel vorgegangen ist. Je größere Interessen der Kirche hier auf dem Spiele stehen, um so mehr giebt man sich der Hoffnung hin, daß endlich ernste Schritte gegen die Pflichtvergessenen geschehen und sie von Stellen suspendirt werden mögen, die sie nur zum großen Schaden der Diözese, und, wir dürfen hinzufügen, des Friedens im Lande inne haben: denn sie sind es zunächst, welche jetzt einer Aussöhnung und der Herstellung der Eintracht im Wege stehen. Ja es wird sogar, wenn auch wohl irrig, geglaubt, daß der König sich von den rheinischen Ständen lieber hier, als in Berlin, würde huldigen haben lassen, wenn die kirchlichen Verhältnisse nicht noch immer im Argen lägen, und so manche Störungen verursachten, denen er ein Ende gemacht wissen will. Es soll in dieser Beziehung sogar kürzlich von Berlin aus ein ausdrückliches Verbot hierher gelangt sein, künftig keinen Schriften gegen Clemens August mehr den Druck zu verstatten. In wie fern diese Angabe richtig sei, muß ich dahingestellt lassen, doch spricht der Umstand dafür, daß wieder ein schlechtes Buch, das „Alles aufzuhellen", auch „Dokumente" zu liefern versprach, bei einem hiesigen Buchhändler erscheinen sollte, da ein Bonner Verleger es nicht drucken wollte; daß aber dieses Machwerk jetzt nicht erscheint, obwohl es bereits angekündigt war. Wenn es mit dem erwähnten Verbot seine Richtigkeit hat, so ließe sich daraus vielleicht auch ein Schluß ziehen, wie die halboffizielle Schrift, die man nicht im Inlande, sondern bei Leopold Voß in Leipzig hat drucken lassen, in den höchsten Regionen aufgenommen sein mag. — Man wollte behaupten, der Erzbischof

von Posen habe seine Freiheit um das Opfer der kirchlichen Vorschriften erkauft. Die Behauptung ist grundlos, wie folgende Darstellung der hist. pol. Blätter zeigt: „Unmittelbar nach dem Tode des höchstseligen Königs wandte sich der Erzbischof von Kolberg an seinen neuen Monarchen bedauernd, daß Gott der Allmächtige Friedrich Wilhelm III. nicht vergönnt, den zwischen Kirche und Staat entstandenen Zwiespalt beizulegen, und bat, es möge ihm erlaubt sein, in seine Diözese zurückzukehren, um mit der ihm anvertrauten Heerde seine Gebete zu vereinigen, damit bei der Besteigung des Thrones Friede und Eintracht wiederkehre. In einigen Tagen, nach Abgang dieses Schreibens, kam nach Kolberg der Kammergerichtsrath, Hr. Aulik, um mit dem Erzbischofe zu unterhandeln. Der Erzbischof blieb standhaft bei seinen früher gegebenen Erklärungen stehen, und was er mündlich dem an ihn Abgesandten vorgetragen, hatte der Oberhirt schriftlich am 24. Juni Sr. Majestät dem Könige noch einmal wiederholt, gelobend nach wie vor seinem Monarchen Treue und Gehorsam in allen weltlichen Dingen, und sich verpflichtend, die durch falsche und unpassende Maßregeln der Provinzial-Behörden aufgeregten Gemüther seiner Diözesanen zu beruhigen. Diese mit Würde zu den Füßen des Thrones niedergelegte Erklärung fand der Monarch genügend, und übergab am 31. Juli dem Gutsbesitzer Ignatius von Lipski, welcher sich in Berlin befand, die Befreiungsordre des Erzbischofs. Ein treuer Sohn der Kirche und ein Pole war der Ueberbringer des letzten Schreibens Sr. Majestät des Königs an den Metropoliten. Am 30. August verließ Hr. von Dunin seinen bisherigen Aufenthaltsort, die rührendsten Beweise der Hochachtung von Seiten der Einwohner Kolberg's bei seiner Abreise empfangend. In Deutsch-Crone begrüßten zuerst den Erzbischof die Glocken seiner Diözese. Ueberall, wo er nur durchkam, drängte sich das Volk, seinen Hirten mit thränenbenetztem Auge in seiner Mitte begrüßend. Am 6. Abends um 3/4 auf 10 Uhr traf der gefeierte Greis in Posen ein: eine Menge Volkes wartete seiner vor der Stadt, wollte die Pferde ausspannen und den Wagen vor die erzbischöfliche Residenz ziehen, aber dieses ward ihnen von dem Erzbischofe nicht gestattet. Am andern Tage, am Feste der Erklärung Christi, hörte man in allen katholischen Kirchen die vollen Glocken und Orgeln wieder ertönen, und im Dome war um 9 Uhr früh bei der heil. Messe des Erzbischofs der ganze Klerus Posens versammelt. Zahllose Massen wallfahrteten jetzt auf den Dom hinaus, um den angekommenen Hirten zu begrüßen; alle Zünfte zogen aus der Stadt mit fliegenden Fahnen und Musikchören, und jeder Bewohner Posens wollte den treuen Hirten sehen und ihm seinen innigsten Dank zollen. Unter Thränen segnete der gefeierte Greis die ihn liebenden

Schäflein. Abends am 6. August ward die Altstadt festlich beleuchtet; an vielen Häusern waren Transparente mit Inschriften angebracht, in denen sich die Freude über die Rückkehr des Metropoliten und die Gefühle des heißesten Dankes gegen den gerechten König auf's Innigste aussprachen. Nur in der Neustadt war es in den Häusern der Beamten finster." — Seit seiner Rückkehr hat der Erzbischof ein lateinisches Circular an die Geistlichkeit ergehen lassen, worin er das Abfordern von schriftlichen Reversen bei gemischten Ehen ganz verbietet, weil die Landesgesetze sie nicht dulden, dagegen aber der Geistlichkeit auch alle Assistenz bei solchen Ehen untersagt.

Aargau. Wettingen. Ich zeige Ihnen hiemit an, daß am 9. d. unser hochwürdige Hr. Prälat Alberic II., Denzler von Baden, mit Tod abgegangen im 81. Jahre seines Alters, der abteilichen Würde im 22sten. Ein ausführlicher Nekrolog seines thätigen vielbewegten Lebens soll später folgen.

Die Schweizerische Kirchenzeitung enthält in No. 35 eine Bemerkung, die ohne Zweifel auf eine jüngsthin im Kanton Luzern stattgefundene Dekanenwahl bezogen werden will, und worin einer Partei der Geistlichkeit der Vorwurf gemacht wird, daß sie sich dabei durch „gemeine Intriguen verächtlich gemacht habe." Da nun diese Bemerkung nur im allgemeinen hingeworfen ist, und die Angeschuldigten nicht näher bezeichnet sind, so könnte das Publikum gar leicht zu einem üblen und ungerechten Urtheile über die Geistlichkeit des betreffenden Kapitels überhaupt verleitet werden. Deßwegen finden sich einige Kapitularen veranlaßt, die gemachte Anschuldigung so lange als unwahr zurückzuweisen, bis die Kirchenzeitung die „verächtlichen Geistlichen" näher bezeichnet und Beweise ihrer Behauptung bringt. Sollten die Unterzeichneten etwa das Mißgeschick haben, von dem Herrn Anmerker zu den intriguirenden verächtlichen Geistlichen gezählt zu werden, so sind sie bereit, durch mündliche und schriftliche Beweise sich so gut zu rechtfertigen, als die „ruhigere Geistlichkeit." Auch glauben sie, die katholische Kirchenzeitung habe sehr übel gethan, durch ihre kränkende Bemerkung einen Zankapfel zu werfen, der nicht geeignet ist, Liebe und Eintracht unter den Geistlichen zu befördern; und hoffen, sie werde nun mit dieser Gegenbemerkung sich begnügen, und das Urtheil über die Kapitularen für die Zukunft ihrem rechtmäßig gewählten hochwürdigsten Herrn Dekan überlassen, der bei denen, die der Kirchenzeitung verächtliche Intriguanten scheinen, gar leicht so viel Liebe, Anhänglichkeit und pastorelle Thätigkeit finden könnte, als bei denen, die sie „die ruhigeren" nennt.

Einige Kapitularen.

Literarische Anzeigen.

In der Karl Kollmann'schen Buchhandlung sind erschienen und bei Gebr. Räber zu haben:

Versuche und Bemühungen des heiligen Stuhles in den letzten drei Jahrhunderten, die durch Ketzerei und Schisma getrennten Völker des Nordens wieder mit der Kirche zu vereinen. Von Augustin Theiner. Nach geheimen Staatspapieren Erster Band. 1ter und 2ter Theil. Preis: 9 fl. 12 kr.

Die Gegner der katholischen Kirche, wenn sie die traurigen Uebel der Kirchenspaltung nicht in Abrede stellen können, sind immer mit der Beschuldigung bei der Hand, der römische Stuhl habe durch sein abstoßendes Benehmen, die katholische Kirche durch ihre Sprödigkeit die Spaltung verschuldet. Die Beschuldigung ist schon genugsam widerlegt, aber meist nur aus den Schriften der Reformatoren selbst. Hr. A. Theiner hatte Gelegenheit wie keiner vor ihm, aus authentischen, katholischen Quellen den Gegenstand zu beleuchten, und er brachte zur Aufgabe den guten Willen und die nöthigen Kenntnisse hinzu. Er hat sich vorerst Schweden zur Aufgabe gemacht, und das Reich ans Licht gezogen, welches vielleicht ganz im Dunkel der Geschichte geblieben wäre, hätte nicht Gustav Adolph den schwedischen Namen Deutschland durch Mord, Brand und Raub unvergeßlich gemacht. Hr. Theiner zeigt, daß die Reformation auch hier mit den schlechtesten Mitteln und aus unedeln Absichten, vielleicht nur noch mit etwas mehr Grausamkeit als an andern Orten durchgeführt wurde. Nach einer einleitenden Abhandlung über die katholische Kirche in ihrer Stellung zu den von ihr getrennten kirchlichen Vereinen, hauptsächlich um die entschiedene Sprache des heiligen Stuhles, die aus der Ueberzeugung von der Wahrheit hervorgeht, zu erklären und richtig auffassen zu machen, folgt 1) die Darstellung der gewaltsamen, völkerrechtswidrigen Einführung der Reformation in Schweden, ihre Befestigung und Kampf mit dem Calvinismus unter Gustav Wasa, Erichsohn Wasa und Erich XIV.; 2) die Bemühung Königs Johann III. für Wiederherstellung des Katholizismus; 3) das dritte Buch erzählt König Johann's III. letzte Regierungsjahre, Karls und seines Sohnes Sigmund III. Kampf und Entthronung, und Karl IX. Die Darstellung ist lichtvoll und gründlich, die Sprache, nach der dem Verfasser eigenen Art, ziemlich derb, der Gegenstand von großem Interesse.

In den Dokumenten, welche der zweite Theil als Urkundenbuch enthält, giebt sich die Würde des heil. Stuhles, sein Eifer und seine Liebe für die verführten Kinder der Kirche, die liebevolle und begeisterte Sprache für den heiligen Zweck gar schön zu erkennen. Je näher man die Sache ansieht, desto schöner zeigt sich die Kirche, desto erbärmlicher ihre Gegner. Dieses Werk wird eines der wichtigsten literarischen Erzeugnisse der gegenwärtigen Zeit werden.

In der Palm'schen Verlagshandlung in Landshut ist **nun vollständig** erschienen, und in jeder guten Buchhandlung (in Luzern bei Gebrüdern Räber) vorräthig zu haben:

Die heilige Schrift
alten und neuen Testamentes.

Aus der Vulgata
mit Bezug auf den Grundtext neu übersetzt und mit kurzen Anmerkungen erläutert
von
Dr. Jos. Franz Allioli,
Königlich bayerisch geistlichem Rathe und Domprobst zu Augsburg.

Einzige vom heiligen Stuhle genehmigte, von mehr als 30 geistlichen Oberhirten mit Vorzug empfohlene katholische Bibel. 4te Auflage in 6 Bänden. Lexicon 8. mit 13 schönen Stahlstichen, Christus und die zwölf Apostel vorstellend.

Ueber die Katholicität dieses vortrefflichen Bibelwerkes, welches sich eben so sehr durch Treue der Uebersetzung, Einfachheit und Erhabenheit der Sprache, als auch durch gründliche Erklärung aller dunkeln Stellen auszeichnet, herrscht unter dem gesammten katholischen Klerus von Deutschland nur eine anerkennende Stimme.

Die Verlagshandlung erlaubt sich deshalb, die Hochw. Geistlichkeit, alle christkatholischen Familien, wie jeden wahren Verehrer des göttlichen Wortes auf diese 4te prachtvoll gedruckte Auflage aufmerksam zu machen. Der äußerst billige Subscriptionspreis beträgt für die ganze Bibel auf schönem weißen Druckpapier 9 fl. 48 kr. oder 5 Thlr. 20 ggr., auf Velindruckpapier 12 fl. 36 kr. oder 7 Thlr. 21 ggr. Zur Erleichterung der Anschaffung wird dieselbe da, wo es ausdrücklich gewünscht wird, auch noch in 14 monatlichen Lieferungen abgegeben, deren jede auf weißem Druckpapier 42 kr. oder 10 ggr., auf Velinpapier 54 kr. oder 13½ ggr. kostet.